

Matthias Theodor Vogt, Görlitz

Demokratie ist auch eine Frage der Sprache

Kleiner Beitrag zur zweiten Konferenz

„Demokracie jako hodnota a problém | Demokratie als Wert und Problem“

am 18. 10. 2012 an der Technischen Universität Liberec

Ernst-Wolfgang Böckenförde zugeignet

Ernst-Wolfgang Böckenfördes (*1930) bekanntes Theorem spricht davon, daß die Demokratie auf Voraussetzungen basiere, die sie nicht garantieren könne.¹ Das Theorem ist insofern kryptisch, als es nicht weiter ausführt, um welche Voraussetzungen es sich dabei handelt. Lassen Sie mich heute nach zwei solcher Voraussetzungen fragen.

Mein General! – Du machst mich heute mündig

Als erste Voraussetzung möchte ich das Konzept des mündigen Bürgers benennen, die Fähigkeit und die Bereitschaft, für sich wie für andere Verantwortung zu übernehmen. Der Begriff der Mündigkeit „Den Weg mir selbst zu finden und die Richtung“ (Schiller) gehört zu jenen Zentraltermini der deutschen Geistesgeschichte, die nur außerordentlich schwer in andere Sprachen zu übersetzen sind. Etymologisch leitet er sich ab von der altgermanischen *mund*, der Obhut des Haushaltsvorstandes bzw. eines Rechtsvertreter (Vogt) für seine ‚Mündel‘, die *impuberes* des Römischen Rechts. Der Begriff machte dann Karriere durch Immanuel Kants (1724 – 1804) Definition der Aufklärung als Ausgang aus selbst verschuldeter Unmündigkeit.² An ihn sollte mit ebenfalls großer Wirkung Theodor Wiesengrund Adorno (1903 – 1969) in seiner „Erziehung zur Mündigkeit“³ anschließen. Der Terminus „Volljährigkeit“, den es notwendigerweise in allen Sprachen gibt, meint das Eintreten eines Zustandes (nämlich der Rechtsfähigkeit, nach Ablauf einer gewissen Anzahl von Jahren). Im Unterschied hierzu meint der Begriff „Mündigkeit“ den geistigen Prozeß eines Mündigwerdens. Dieser ist nicht selbstverständlich. Ohne ihn ist eine Existenz sehr wohl möglich, nur eben nicht im Sinne der bürgerstolzen Aufklärung.

Friedrich Schiller (1759 – 1805) verarbeitete seine Kant-Studien unter anderem in

¹ „Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann. Das ist das große Wagnis, das er, um der Freiheit willen, eingegangen ist. Als freiheitlicher Staat kann er einerseits nur bestehen, wenn sich die Freiheit, die er seinen Bürgern gewährt, von innen her, aus der moralischen Substanz des einzelnen und der Homogenität der Gesellschaft, reguliert. Andererseits kann er diese inneren Regulierungskräfte nicht von sich aus, das heißt, mit den Mitteln des Rechtszwanges und autoritativen Gebots zu garantieren versuchen, ohne seine Freiheitlichkeit aufzugeben und – auf säkularisierter Ebene – in jenen Totalitätsanspruch zurückzufallen, aus dem er in den konfessionellen Bürgerkriegen herausgeführt hat.“ Böckenförde, Ernst-Wolfgang: *Staat, Gesellschaft, Freiheit*. 1976, S. 60.

² „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschliebung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. ‚Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!‘ ist also der Wahlspruch der Aufklärung. Immanuel Kant: *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* Berlinische Monatsschrift, 1784, 2, S. 481–494.

³ Theodor Wiesengrund Adorno: *Erziehung zur Mündigkeit*. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959–1969. Frankfurt am Main 1971.

„Walleinsteins Tod“, dem Schlußstück der Trilogie. Im 2. Auftritt des 2. Aufzugs eröffnet General Walleinstein dem jungen Max Piccolomini, daß er sich vom Kaiser ab und den Schweden zuwenden werde. Darauf der andere:

MAX Mein General! – Du machst mich heute mündig.
 Denn bis auf diesen Tag war mir erspart,
 Den Weg mir selbst zu finden und die Richtung.
 Dir folgt ich unbedingt. Auf dich nur braucht ich
 Zu sehn und war des rechten Pfads gewiß.
 Zum ersten Male heut verweistest du
 Mich an mich selbst und zwingst mich, eine Wahl
 Zu treffen zwischen dir und meinem Herzen.

WALLENSTEIN Sanft wiegte dich bis heute dein Geschick,
 Du konntest spielend deine Pflichten üben,
 Jedwedem schönen Trieb Genüge tun,
 Mit ungeteiltem Herzen immer handeln.
 So kanns nicht ferner bleiben. Feindlich scheiden
 Die Wege sich. Mit Pflichten streiten Pflichten.

Ein Personalist, Jacques Maritain (1882 – 1973), sollte am Ende eines viel späteren Krieges 22 der einzelnen Punkte des Menschenrechtskataloges der Vereinten Nation entwickeln.⁴ Sein Personalismus wiederum basiert auf eben diesem in der europäischen Aufklärung entwickelten Konzept bürgerlicher Mündigkeit. Bei meinen Arbeitsaufenthalten 1990 in Rußland und China mußte ich durchaus erstaunt zur Kenntnis nehmen, daß es nicht angeht, sich diesen Ländern mit einem europäisch-personalistischen Konzept zu nähern. Wo der mündige Bürger keine historisch faßbare Zielgröße ist, läßt sich nicht so einfach eine Entwicklung hin zu einer Demokratie in unserem Verständnis unterstellen.

Anders in Mitteleuropa: „eine Wahl / Zu treffen zwischen dir [sprich dem bisherigen Ordnungssystem] und meinem Herzen“ war 1953 in Ostdeutschland, 1956 in Budapest, 1968 in Prag, 1980 in Danzig und dann 1989/90 überall in Mitteleuropa die von mündigen Bürgern letztlich erfolgreich realisierte Aufgabe. Ihnen verdanken wir heute unsere Freiheit und nicht zuletzt unsere wissenschaftliche Entfaltungsmöglichkeit.

[Das] Wort, / Das schwer sich handhabt, wie des Messers Schneide

Als zweite Voraussetzung möchte ich die Sprache benennen. Sprache konnotiert unsere Wahrnehmung der Welt. Sie ist nicht nur Kleid oder Transportmittel; wer redet, handelt dadurch. Wörter schaffen Tatsachen, Sprache konstruiert normativ Wirklichkeit.⁵

Im gleichen Aufzug der 1798/99 uraufgeführten Wallenstein-Trilogie also im unmittelbaren Kontext von Mündigkeit entwickelt Schiller eine genuine Sprachphilosophie. Sie ist bekannt

⁴ Vgl. (a) die 26 Punkte in Maritain, Jacques: *Les Droits de l'homme et la loi naturelle*, 1942, und (b) die *Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte* der Vereinten Nationen vom 10. Dezember 1948.

⁵ Vgl. unter vielen Trabant: „Sprache ist nicht bloß ein Mittel, das Gedachte zu bezeichnen und anderen mitzuteilen, Sprache ist nicht bloß Zeichen, sondern Mittel der Bildung des Denkens, Mittel der Bildung des Selbst und der Welt, d. h. Sprache selber produziert das Denken.“ Trabant, Jürgen: *Traditionen Humboldts*. Frankfurt am Main 1990 S. 38).

geworden unter dem Zitat „Eng ist die Welt, und das Gehirn ist weit“. Die Tragödie inspirierte u.a. Wilhelm von Humboldt zu seinem sogenannten Wallensteinbrief (September 1800), den er aus Paris zu Schillern nach Jena sandte und in dem er den Grundstein seiner eigenen einflußreichen Sprachphilosophie legte („Indem der Mensch sich in beides – in die Welt und in die Idee – teilt, wird er sich seiner selbst bewußt“).^{6 7}

Schiller kontrastiert die dinglich-dreidimensionale Wirklichkeit, die auf Exklusion basiert („Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen, / Wo eines Platz nimmt, muß das andre rücken“) mit dem Nicht-Ausschlußprinzip der gedanklich-vieldimensionalen Wirklichkeit („Leicht beieinander wohnen die Gedanken“). Aus letzter aber ziehe die Jugend ihre Begriffe und Vorstellungen. Mit deren Gewicht bechwere sie, mit deren Maßeinheiten messe sie die dreidimensional-körperlichen Dinge, die doch „nur sich selber richten“.

WALLENSTEIN *mit finstern Stirnfalten, doch gemäßigt.*

Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort,
 Das schwer sich handhabt, wie des Messers Schneide,
 Aus ihrem heißen Kopfe nimmt sie keck
 Der Dinge Maß, die nur sich selber richten.
 Gleich heißt ihr alles schändlich oder würdig,
 Bös oder gut – und was die Einbildung
 Phantastisch schleppt in diesen dunkeln Namen,
 Das bürdet sie den Sachen auf und Wesen.
 Eng ist die Welt, und das Gehirn ist weit,
 Leicht beieinander wohnen die Gedanken,
 Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen,
 Wo eines Platz nimmt, muß das andre rücken, [...]

Sprache kann, ich komme jetzt zu meiner These, entweder zur Demütigung und zur Entmündigung benutzt werden. Als Sprache der Macht kann sie Waffe⁸ und Instrument der Repression sein. Das 20. Jahrhundert zeigt mannigfaltige Traditionen solcher Sprachverwendung auf, denken wir an die durch den Dresdner Romanisten Viktor Klemperer scharfahrig beobachtete *Lingua Tertii Imperii*⁹ der NS-Zeit, denken wir an Stalins Umgang mit der Sprache, denken wir an das Ringen um politisch-korrekte

⁶ *Der Briefwechsel zwischen Friedrich Schiller und Wilhelm von Humboldt.* Band 1, Berlin (Ost) 1962, Bd. 1:189-212.

⁷ Vgl. unter vielen die Weiterführung dieser Gedanken für den Bereich der Künste bei Walter Benjamin: „Es gibt eine Sprache der Plastik, der Malerei, der Poesie. So wie die Sprache der Poesie in der Namenssprache des Menschen, wenn nicht allein, so doch jedenfalls mit fundiert ist, ebenso ist es sehr wohl denkbar, dass die Sprache der Plastik oder Malerei etwa in gewissen Arten von Dingsprachen fundiert sei, dass in ihnen eine Übersetzung der Sprache der Dinge in eine unendlich viel höhere Sprache, aber doch vielleicht derselben Sphäre, vorliegt. Es handelt sich hier um namenlose, unakustische Sprachen, um Sprachen aus dem Material; dabei ist an die materiale Gemeinsamkeit der Dinge in ihrer Mitteilung zu denken.“ Benjamin, Walter: *Über Sprache überhaupt und über die Sprache des Menschen*, in *Gesammelte Schriften*, Vol. II-1, Frankfurt a.M. 1991, pp. 140-157; hier S. 156.

⁸ Tucholsky, Kurt: *Sprache ist eine Waffe*, Reinbek 1989. Tucholsky weist auf einen weiteren wichtigen Umstand hin: „Die Sprache dient nur in seltenen Fällen dazu, die Gedanken zu verbergen - denn dies setzte voraus, daß jeder Sprechende auch Gedanken hat. Dem ist mitnichten so. Die Sprache hat vielmehr die Aufgabe, die Leere auszufüllen, Leben anzuzeigen; sie ist häufig um ihrer selbst willen da“ (1930).

⁹ Klemperer, Victor: *LTI. Notizbuch eines Philologen.* Berlin (Ost) 1947 [Darmstadt 1966]. Vgl. Sternberger, Dolf; Storz, Gerhard; Süskind, Wilhelm Emanuel: *Aus dem Wörterbuch des Unmenschen.* Ullstein, München 1957. Fischer-Hupe, Kristine: *Victor Klemperers LTI – Notizbuch eines Philologen. Ein Kommentar.* Hildesheim 2001.

Sprachverwendung auf beiden Seiten des Eisernen Vorhang (die man frei nach Orwell umschreiben könnte mit ‚All animals are equal, but some speak more equally‘). Die Wahrnehmung eigener Schwäche brutalisiert. Oft genug litt ein Regime oder ein Vertreter an Inferioritätskomplexen, die dann in Sprachrepressivität und autoritäre Sprache umgemünzt wurde (mit dem hoffnungsverlorenen Wallenstein zu sprechen: „Dem bösen Geist gehört die Erde, nicht / Dem guten“).

Sprache kann aber auch benutzt werden, um einen Raum der Freiheit zu schaffen und damit Mündigkeit zu ermöglichen. Wie dies möglich ist, das brauche ich in diesem Kreis, liebe Kolleginnen und Kollegen, wohl nicht weiter auszuführen. Wir alle haben hoffentlich viele Zeugnisse davon erleben können, wie innere Stärke des Gegenübers ihm eine Sprachverwendung ermöglicht hat, die uns wiederum Freiheit ermöglicht hat. Wenn auch, soweit ich sehe, „Sprache als Ermutigung“ explizit lediglich in Lehrplänen zum evangelischen Religionsunterricht¹⁰ sowie in der Schulpädagogik bei Jürg Frick¹¹ zu finden ist, so kann doch Sprache als Ermutigung implizit als Grundkonzept von Pädagogik überhaupt gelten. Zugleich spiegelt es unseren vornehmsten Auftrag als Hochschullehrer im Umgang mit Studenten und Kollegen.

Im Rahmen eines auch wissenschaftspolitischen Kolloquiums sollten wir uns allerdings kritisch fragen, ob beim Übergang unserer Länder zur Demokratie das Wesen von Sprache als Demokratie überhaupt erst ermöglichende hinreichend innerhalb unserer eigenen Institutionen vermittelt wurde. Hat sich die Wissenschaftspolitik zu recht auf die Resilienz von Studierenden und Wissenschaftlern verlassen können, wenn sie weder damals 1990 noch heute auf die Notwendigkeit eines Übergangs vom autoritär-demütigenden zum libertär-ermutigenden Ton hingewiesen hat? Schillers Frage „Ziemt solche Sprache mir[?]“ ist meines Wissens noch nicht Gegenstand einer Untersuchung von mitteleuropäischen Wissenschaftssystemen geworden, wie ja insgesamt Literatur zum Verhältnis von Sprache und politischer Mündigkeit nach ersten Recherchen kaum vorzuliegen scheint.¹²

Die frühe Neuzeit hat ein einprägsames Bild für den Vorgang gefunden, wie aus unserem Mund Böses heraustritt und wie schwer uns dessen Zurückhalten fällt. In Genesis 4 heißt es: „⁶Der Herr sprach zu Kain: Warum überläuft es dich heiß und warum senkt sich dein Blick? ⁷Nicht wahr, wenn du recht tust, darfst du aufblicken; wenn du nicht recht tust, lauert an der Tür die Sünde als Dämon. Auf dich hat er es abgesehen, / doch du werde Herr über ihn!“ In St. Michael in Zell findet sich eine der eher seltenen Darstellungen der „Tür“ unseres Mund als Ort der Artikulation von Sprache: der Teufel legt seine Hand in Kains Mund und das Böse tritt heraus.

¹⁰ Vgl. Dieterich, Veit-Jakobus: Religionslehrplan in Deutschland (1870-2000): Gegenstand und Konstruktion des evangelischen Religionsunterrichts im religionspädagogischen Diskurs und in den amtlichen Vorgaben. Göttingen 2007, 522.

¹¹ Frick, Jürg: *Die Kraft der Ermutigung*, Bern, 2007

¹² Ähnliches gilt für „Language as Encouragement“ im Bereich der angelsächsischen Sprachphilosophie.- Im deutschen Sprachraum bilden eine Ausnahme Grunenberg, Antonia ; Meints; Waltraud; Kaiker; Gerhart: *Raum der Freiheit: Reflexionen über Idee und Wirklichkeit*; Bielfeld 2009: „Sprache verstanden als Vermögen der Sprachfindung – als *Akt der Mündigkeit* – erschöpft sich nicht in der Wiedergabe vorgegebener Elemente.“



Anonymer Meister des 15. Jahrhunderts: Der Teufel legt seine Hand in Kains Mund. Fresko am Chorbogen von St. Michael in Zell, Ebenhausen-Schäftlarn bei München.

Eng ist die Welt, und das Gehirn ist weit

Lassen Sie mich schließen mit der Bemerkung, daß echte Autorität kein autoritäres Verhalten benötigt. Ich hatte in Nürnberg Gelegenheit, Tadeusz Kantor (1915 – 1990) bei Proben und Aufführung von *Wielopole, Wielopole* (UA 1980)¹³ zu erleben. Ganz wie bei Schillern war der doch eigentlich nur dreidimensionale Raum zweimal besetzt. Einmal mit den Schauspielern, die das Stück aufführten und die Zuschauer in ein historisches Anderswo entführten. Dann aber auch mit dem Regisseur, der als Heutiger mitten durch seine Schauspieler hindurchlief, ohne Ort und Zeit des von ihnen Aufgeführten zu teilen. Ganz ohne sprachliche Kommunikation gab Kantor seinen Schauspielern die Freiheit zu spielen – und welche Freiheit!



http://www.culture.pl/web/english/resources-visual-arts-full-page/-/eo_event_asset_publisher/eAN5/content/tadeusz-kantor#

¹³ Vgl. Kantor, Tadeusz: *Wielopole, Wielopole*, Wydawnictwo Literackie, Kraków - Wrocław 1984. Institut für moderne Kunst Nürnberg (Hrsg): *Tadeusz Kantor - Theater des Todes, Die tote Klasse, Wielopole - Wielopole*, fotografiert von Günther K. Kühnel. Zirndorf 1983.